Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Die stille Stadt
Autor: Dehmel, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chen mit den Blicken verfolgend, während es mit seinem Begleiter langsam bergauf schritt. Jetzt mußte er schon ganz in die Ecke sich stellen, um sie noch zu sehen. Jetzt — war sie verschwunden.

Er trat vom Fenster hinweg. Er lauschte. Alles war totenstill. Die Einsamkeit stierte ihn an. Plötzlich nahm er einen Anlauf und hinkte nach der Straße hinunter.

Die beiden Reisenden waren nicht mehr zu sehen.

Er spähte umsonst hinauf.

Da kehrte er zur Hausbank zurück.

Die Sonne erreichte sie nun nicht mehr. Er mochte sich nicht in den frostigen Schatten setzen. Er stand und blickte zu Boden. Jetzt sah er Bethli nie mehr, dachte er. Er fühlte, daß er keinen einzigen Faden anzuspinnen vermocht hatte, der sie und ihn wieder verbunden hätte. Was war er doch für ein Tölpel! Hätte er nicht von den gemeinsamen Leidenstagen mit Bethli reden können und davon, daß sie sich gut verstanden hatten? Es würde ein anderes Wesen in das Wiedersehen gekommen sein. — Bah — ihm geriet eben alles daneben mit den Menschen!

Er spürte, wie Bethli jetzt mit dem Vater wanderte und sich an der Reise freute, wie sie keinen Gedanken, keine Zeit mehr für ihn hatte.

Er lief hinters Haus, durch den Garten, durch die Wiesen. Ohne zu wissen wie, fand er sich am Stall. Er trat ein. Eine Kuh sah sich nach ihm um. Er legte ihr den Arm über den Nacken. Leise drängte das Tier den Kopf näher zu ihm. Das packte ihn so, daß ihm fast Tränen kamen. Tiere, dachte er, ja Tiere, aber — Menschen?

(Fortsetzung folgt.)

Die stille Stadt.

Liegt eine Stadt im Tale,
Ein blasser Tag vergeht;
Es wird nicht lange dauern mehr,
Bis weder Mond noch Sterne,
Nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken
Nebel auf die Stadt;
Es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,
Kein Laut aus ihrem Rauch heraus,
Kaum Türme noch und Brücken.

Doch als den Wandrer graute,
Da ging ein Lichtlein auf im Grund;
Und durch den Rauch und Nebel
Begann ein leiser Lobgesang,
Aus Kindermund.

Richard Dehmel.

Aus meinem afrikanischen Skizzenbuch.

Constantine.

Von Ernst Eschmann.

Constantine, eine Stadt, die keiner vergessen kann, der einmal seinen Fuß auf diesen wundervollen Fleck Erde gesetzt hat. Der Europäer stellt gerne Vergleiche an und läßt die großen Handelsplätze und Kunststätten seines Kontinentes in Gedanken an seinem innern Auge Revue passieren: Paris, London, Rom, Wien, Berlin. Keine dieser Kapitalen vermag den ungewöhnlichen Eindruck verblassen zu lassen, den die trotzige Felsenstadt noch jedem Besucher gemacht hat. Freilich, sie wirkt nicht durch die Ausdehnung und die Höhe der Einwohnerziffer, nicht durch die mondäne Eleganz des Lebens, nicht durch moderne Prunkbauten, durch Museen und Kunstsammlungen. Ihr Reiz und Wert liegt in der Originalität der Eingeborenenviertel, im bunten Treiben, das die Straßen und Steige erfüllt, in den vieldeutigen Spuren, die die lange, wechselvolle Geschichte auf der ehemals phönizischen Gründung gezogen hat, vor allem aber in der einzigartigen Lage, im mächtigen, geschwungenen Einschnitt der Rummelschlucht, die in weitem Bogen die Stadt umschließt.

Der Reisende, der vor wenigen Stunden in Philippeville zum ersten Male afrikanischen Boden betreten und in der Treibhausluft der Küste sich nicht sonderlich wohl gefühlt hat, atmet in Constantine auf. Denn die 80 Kilometer Eisenbahnfahrt haben ihn nicht nur südwärts ins Land hinein geführt, sie trugen ihn auch 650 Meter über die Meeresfläche empor.